

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

38. Jahrgang.

N. 101.

Donnerstag, den 27. August

1891.

Bekanntmachung.

In Ausführung des Gesetzes über die Invaliditäts- und Altersversicherung sind für den Bezirk der Stadt Eibenstock auf Grund von § 13 des Statuts der Versicherungsanstalt für das Königreich Sachsen

Herr **Gottfried Müller**, Schmiedemeister und Stichtmaschinenbesitzer hier und

Herr **Gustav Schubert**, Sticker hier,
als Vertrauensmänner,

Herr **Friedrich Brandt jun.**, Kaufmann hier und

Herr **Emil Brandner**, Klempnergehilfe hier

als deren Stellvertreter auf die Zeit bis zum 1. Oktober 1893 vom Vorstande der Versicherungsanstalt bestellt worden.

E i b e n s t o c k, am 26. August 1891.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Wsch.

Bekanntmachung.

Nachdem der Stadtrath mit Zustimmung der Stadtverordneten beschlossen hat, nach Befinden für die Rathsexpeditionen anderweite Räume zu beschaffen und das ganze Rathhausgrundstück nebst Zubehör zum Betriebe der Gastwirthschaft auf neun Jahre zu verpachten, wird das **Hôtel zum Rathhaus** mit Rathskeller zu Eibenstock im Anschluß an die Bekanntmachung vom 23. vorigen Monats hiermit anberweit zur **Verpachtung an den Meistbietenden** ausgeschrieben.

Das Hôtel wird nach vollständiger Einrichtung außer dem Gastzimmer und Speisesaal im Erdgeschoß **achtzehn** in der Hauptsache bequem gelegene **Fremdenzimmer** und im I. Stockwerk einen **größeren**, zur Veranstaltung von Festlichkeiten geeigneten, neu decorirten **Saal** enthalten.

Zur Entgegennahme von Angeboten wird für

Montag, den 14. September,
Nachmittags 3 Uhr

im Rathhaussaal zu Eibenstock hiermit **Termin** anberaumt.

Die Pachtbedingungen liegen an Rathsstelle zur Einsicht aus, können auch vorher gegen Einfindung von 1 M. 80 Pf. Schreibgebühr abschriftlich von da bezogen werden.

E i b e n s t o c k, den 25. August 1891.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Die rückständigen **Communanlagen** und **Schulgelder** auf 1891, sowie dergl. ältere **Reste** sind bei Vermeidung des gerichtlichen Zwangsverfahrens nunmehr sofort zu bezahlen. Gleichzeitig wird der pünktlichen Einzahlung des dritten Termins am 1. Septbr. a. c. entgegen gesehen.

Schönheiderhammer, den 20. August 1891.

Der Gemeinderath daselbst.

Wegesperrung.

Der von **Sofa** nach **Wildenthal** und **Auersberghäuser** führende Communicationsweg wird wegen Herstellung einer Brücke über die kleine Bodau in der sogenannten Zufahrt vom **28. ds. Monats bis mit 4. Septbr.** für den Fahrverkehr **gesperrt.**

S o f a, am 24. August 1891.

Der Gemeinderath.

Gläser, Gemeindevorstand.

Von Moltkes Denkwürdigkeiten

ist soeben der „dritte“ Band erschienen; die beiden ersten sollen später herauskommen. Der vorliegende Band umfaßt die Geschichte des deutsch-französischen Krieges, welche der nun Berewigte vor vier Jahren geschrieben hat. Wie in der Spezial-Vorrede gesagt ist, hätte Feldmarschall Graf Moltke sich gelegentlich geäußert, daß die vom Generalstabe herausgegebene Geschichte des Feldzuges für die große Menge der Leser zu detaillirt und zu sachmännisch geschrieben sei und daß man sie einmal auszugsweise umarbeiten müsse. Diese Umarbeitung ist es, der sich der Feldmarschall unterzogen hat. Das Ziel, welches sich Graf Moltke, ein Meister in der Kunst klarer Darstellung, gesteckt hat, ist vollständig erreicht worden. Für den Laien ist jetzt die Geschichte des Krieges von 1870/71 geschrieben.

So manche Wahrheit enthält gleich die Einleitung, von der wir hier einige Sätze wiedergeben:

„Es sind vergangene Zeiten, als für dynastische Zwecke kleine Heere von Berufsoldaten ins Feld zogen, um eine Stadt, einen Landstrich zu erobern, dann in die Winterquartiere rückten oder Frieden schlossen. Die Kriege der Gegenwart rufen die ganzen Völker zu den Waffen, kaum eine Familie, welche nicht in Mitleidenschaft gezogen würde. Die volle Finanzkraft des Staates wird in Anspruch genommen, und kein Jahreswechsel setzt dem rastlosen Handeln ein Ziel.“

So lange die Nationen ein gesondertes Dasein führen, wird es Streitigkeiten geben, welche nur mit den Waffen geschlichtet werden können, aber im Interesse der Menschheit ist zu hoffen, daß die Kriege seltener werden, wie sie furchtbarer geworden sind.

Ueberhaupt ist es nicht mehr der Ehrgeiz der Fürsten, es sind die Stimmungen der Völker, das Unbehagen über innere Zustände, das Treiben der Parteien, besonders ihrer Wortführer, welche den Frieden gefährden. Leicht wird der folgenschwere Entschluß zum Kriege von einer Versammlung gefaßt, in welcher Niemand die volle Verantwortung trägt, als von einem Einzelnen, wie hoch er auch gestellt sein möge, und öfter wird man ein friedliebendes Staatsoberhaupt finden, als eine Volksvertretung von Weisen! Die großen Kämpfe der neueren Zeit sind gegen Wunsch und Willen der Regierenden entbrannt.

Die Börse hat in unseren Tagen einen Einfluß gewonnen, welche die bewaffnete Macht für ihre Interessen ins Feld zu rufen vermag. Mexiko und Aegypten sind von europäischen Heeren heimgeführt

worden, um die Forderung der hohen Finanz zu liquidiren. Weniger kommt es heutzutage darauf an, ob ein Staat die Mittel besitzt, Krieg zu führen, als darauf, ob seine Regierung stark genug ist, ihn zu verhindern. So hat das geeinigte Deutschland seine Macht bisher nur dazu gebraucht, den Frieden in Europa zu wahren, eine schwache Regierung beim Nachbar aber ist die größte Kriegsgefahr.

Aus solchen Verhältnissen ist auch der Krieg von 1870/71 hervorgegangen. Ein Napoleon auf dem Throne von Frankreich hatte seinen Anspruch durch politische und militärische Erfolge zu rechtfertigen. Nur eine Zeitlang befriedigten die Siege der französischen Waffen auf fernem Kriegsschauplatz; die Erfolge des preussischen Heeres erregten Eiferjucht, sie erschienen als Annäherung, als Herausforderung, und man verlangte Rache für Sadowa. — Die liberale Strömung des Zeitalters lehnte sich auf gegen die Alleinherrschaft des Kaisers, er mußte Bewilligungen zugestehen, seine Machtstellung im Innern war geschwächt, und eines Tages erfuhr die Nation aus dem Munde der Vertreter, daß sie den Krieg mit Deutschland wolle!“

Die Lektüre dieses Werkes wird auch denen ein großes Interesse abringen, welche sonst den „Kriegsgeschichten“ mit ihren Schrecknissen abhold sind. Es mag hier nur noch des historischen Interesses wegen das Gesamtresultat des Krieges nach seiner militärischen Seite hin in Moltkes Darstellung wiedergegeben werden. Er schreibt: „Zwanzig feste Plätze sind genommen worden, und kein Tag ist zu nennen, an welchem nicht größere oder kleinere Gefechte stattgefunden haben. Den Deutschen hat der Krieg große Opfer gekostet, sie verloren: 6247 Offiziere, 123,453 Mann, 1 Fahne, 6 Geschütze. Der Gesamtverlust der Franzosen entzieht sich der Berechnung, aber allein an Gefangenen befanden sich in Deutschland 11,860 Offiziere, 371,981 Mann, in Paris 7456 Offiziere, 241,686 Mann, entwaftet in der Schweiz 2192 Offiziere, 88,381 Mann, zusammen also 21,508 Offiziere, 702,047 Mann. Erobert wurden: 107 Fahnen und Adler, 1915 Feldgeschütze. Straßburg und Metz, in Zeiten der Schwäche dem Vaterland entfremdet, waren wieder zurückgewonnen, und das deutsche Kaiserthum war neu erstanden.“

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Im Hinblick auf die Beforgnisse, ob es gelingen werde, unseren Bedarf an

Brotpgetreide zu beschaffen, erinnert die „Nordd. Allgem. Ztg.“ daran, daß in diesem Jahre fast um vier Wochen verspäteter Ernte nur ein elfmonatiger Bedarf zu decken ist, bis auf die Ernte von 1892 zu rechnen sein wird, vorausgesetzt natürlich, daß sich bei dieser nicht wieder eine Verspätung einstellt. Zieht man in Betracht, daß unser vom Auslande zu deckender Fehlbetrag an Getreide etwa $\frac{1}{10}$ — $\frac{1}{9}$ der eigenen Produktion beträgt, so ist es immerhin ein erheblicher Umstand, wenn nur $\frac{11}{12}$ eines Jahresbedarfs bis zur nächsten Ernte zu beschaffen sein werden.

— Die Getreidetheuerung in Deutschland wird von Tag zu Tag drückender empfunden, und die Kundgebungen gegen die Zölle mehren sich in großer Zahl. Auch mit Petitionen direkt an den Kaiser wird jetzt der Anfang gemacht. So hat der Verband der kaufmännischen Vereine Oberschlesiens beschlossen, eine Immediatengabe an den Kaiser in Sachen der Getreidezölle zu richten, nachdem er reiches Material über die Theuerung in dem von Rußland und Oesterreich eingeschlossenen Grenzbezirk Oberschlesiens gesammelt und gesichtet hat.

— Bisher ist über die Verathungen und die Ergebnisse der Handwerker-Konferenz, welche vom 15.—17. Juni in Berlin zwischen Vertretern des Reichs-Amtes des Innern sowie des Ministers für Handel und Gewerbe und den Delegirten des Handwerkerstandes abgehalten wurde, wenig Authentisches in die Oeffentlichkeit gedrungen. Gelegentlich der Abhaltung des Deutschen Tischlertages in Kassel gab vor einigen Tagen Herr Rings-Köln, welcher der Konferenz als Delegirter angehörte, in öffentlicher Versammlung einige Aufschlüsse, aus denen wir Folgendes hervorheben wollen: Herr Rings (welcher nur seine persönlichen Eindrücke schilderte, Weiteres dürfte er nicht mittheilen) glaubt, daß wir den Befähigungsnachweis, wie ihn der Reichstag beschlossen habe, nicht bekommen, doch scheint es im Werke zu liegen, daß nur Denjenigen gestattet werde, Lehrlinge auszubilden, welche auch wirklich die Befähigung dazu haben bezw. nachweisen können. Ferner werde man eine gesetzliche Vertretung des Handwerks in Form von Handwerker-Kammern zu erwarten haben. Er nehme an, daß die Regierung damit umgehe, solche schon in allernächster Zeit zu errichten, bezw. die erforderlichen Schritte thun werde, um die Sache zu verwirklichen. Im Weiteren glaubt Herr Rings die begründete Ansicht aussprechen zu dürfen, daß das Staatsministerium dem Kaiser Vorschläge über einen

Gefegentwurf betreffs Errichtung der obligatorischen Innung machen werde.

— „Capri-Vrot“, halb Roggen, halb Weizen, gab es bereits am Montag beim Ausmarsch der Truppen aus Berlin zum Manöver. Dasselbe ist halb so groß wie das frühere und wird alle 2, statt wie bisher alle 4 Tage geliefert, da es zu schnell trocknet. Es schmeckt angenehm süß. Der Marktpreis beträgt 35 Pfennige.

— In der Nacht zum 22. August ist in Straßburg der im sächsischen Infanterieregiment Nr. 105 dienende Soldat Arthur Friedrich Vogel aus Schedewitz bei Zwickau, Soldat auf Posten, von seinem Nebenposten erschossen worden. Es soll sich dabei um ein Anrufen handeln, auf welches keine Antwort erfolgte.

— Frankreich. Ueber einen merkwürdigen Straßenkrawall, der in Rücksicht auf die gegenwärtige große Freundschaft zwischen Frankreich und Rußland ganz unerwartet kommt, wird aus Paris berichtet: Einige Personen stimmten am Sonntag Abend auf dem Quai Voltaire den Ruf an: „Nieder mit Rußland!“ Sofort sammelten sich etwa 100 andere um dieselben und stimmten in den Ruf ein. Als die Polizei einschritt, kam es zu einem kleinen Krawall. Schließlich wurden die Schreier auseinander getrieben.

— Dänemark. Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland sind mit dem Großfürsten-Thronfolger und den übrigen Mitgliedern der kaiserlichen Familie, sowie mit der Königin von Griechenland und deren Knaben auf dem Seewege nach Dänemark abgereist. Die Ankunft in Kopenhagen erfolgte am Montag Mittag. Der offizielle Empfang war ein äußerst herzlicher. Die Beteiligung der Bevölkerung an dem Empfang war eine sehr geringe; die Stadt hat, abgesehen von einigen besagten Häusern, das alltägliche Gepräge.

— Rußland. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Petersburg: Gut unterrichtete Hofkreise erzählen als Thatsache, die Kaiserin sei vollständig für den möglichst engen Anschluß an Frankreich. Ihr Einfluß sei wesentlich mitbestimmend bei der schwer erwirkten Annäherung des Zaren an Frankreich gewesen. In dieser Angelegenheit, bei der namentlich Herr von Mohrenheim eine große Rolle spielte, habe die Zarin mehr als geborene dänische Prinzessin als Zarin gehandelt und die Zusicherung Frankreichs zu einer Verständigung vermittelt, wonach bei einem glücklichen, durch Rußlands Hilfe beendeten Kriege mit Deutschland die Rückgabe Schleswigs an Dänemark erfolgen solle. (?) Die Berufung von Mohrenheim's stehe mit diesen Verhandlungen in Verbindung.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 26. August. Gestern ist auf hiesiger Flur in der Nähe des Schießhauses mit dem Roggenschnitt begonnen worden. In Rücksicht auf die ungünstige Witterung dieses Sommers ist bei unserer Höhenlage der Beginn der Getreideernte noch ein frühzeitiger zu nennen. Die richtige Vollreife hat der Roggen hier zur Zeit jedoch noch nicht.

— Eibenstock. Ein Ueberfall, wie er kaum schlimmer gedacht werden kann, ist Sonntag Abend 9 Uhr von einer großen Rote roher Burschen dicht beim Dorfe Wildenthal an zwei harmlosen Spaziergängern verübt worden. Ein hiesiger königl. Beamter, mit seinem 18jährigen Sohne von einem Spaziergange aus Hirschensand zurückkehrend, hielt Abends 9 Uhr im Gasthose zu Wildenthal noch kurze Einkehr. Bald nach dem Aufbruch von da wurden beide von einer größeren Anzahl roher Burschen verfolgt, die zunächst die gemeinsten Schimpfworte und Drohungen austießen und schließlich zum Angriff mit Stöcken und Knütteln z. übergingen. Nur kurze Augenblicke vermochte der Ruf der Angegriffenen, daß man von dem Revolver Gebrauch machen würde, dafern sie ihre Verfolgung nicht aufgaben sollten und 3 abgegebene Alarmschüsse, die Angreifer zurückzuhalten, sie setzten mit Geschrei, Flüchen und Steinwürfen ihren Angriff fort und der sich hierauf weiter entwickelnde Ueberfall kam zum Stehen und die Angegriffenen, denen die als Schutzwaffe dienenden Schirme bald zerschlagen und entrissen wurden, waren nunmehr der rohen Wuth von gegen 16 Angreifern preisgegeben. Unmenschliche Schläge fielen jetzt auf die 2 Opfer nieder, von denen einige dem Herrn Beamten bedenkliche, stark blutende Wunden auf dem Kopfe verursachten. Auf ernstem Vorhalt des rohen Ueberfallers lösten sich aus dem Knäuel 3 Mann los, die nunmehr den Angegriffenen beistanden und sie ein Stück Weges heimwärts begleiteten. In Eibenstock angekommen, wurde sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen und Anzeige erstattet. — Anlaß zu diesem wohl vorbereiteten Ueberfall konnte nur der Umstand gegeben haben, daß von dem gedachten Beamten kurz vor seiner Einkehr in Wildenthal eine ihm auf offener Straße ohne jede Veranlassung von einem halbwüchsigen rohen Burschen zugesagte Beleidigung augenblicklich gerügt worden war. Die Angreifer sehen ihrer wohlverdienten Strafe entgegen, da die Untersuchung sofort eingeleitet ist und bis jetzt schon 9 von den Tätern beim königl. Amtsgericht Eibenstock eingeliefert worden sind.

— Schönheide. Vergnügungsbreisenden diene zur Nachricht, daß gegenwärtig der Prinz Georg-Erbprinz auf dem Ruhberge unbesteigbar ist, da die Treppe zum ersten Stockwerk des Holzbaues fehlt. Hoffentlich wird der geplante Bau eines Steinthurmes recht bald ausgeführt, damit in nicht allzulanger Zeit die herrliche Aussicht von gedachtem Punkte wieder erschlossen wird.

— Dresden. Nach Rückkehr von den österreichischen Manövern wird Se. Majestät der König neuesten Bestimmungen zufolge den Kaisermanövern in Erfurt beizubehalten.

— Dresden. Die „Dr. Nachr.“ veröffentlicht nachstehende ihnen überlieferte Zuschrift: In wenigen Wochen, Mittwoch, 23. September, feiert Deutschland den hundertjährigen Geburtstag des Heldenjünglings Theodor Körner, der nächst Schiller dem Herzen der deutschen Jugend wohl am nächsten steht. Denn in ihm vereinigte sich mit dem idealen Schwung Schillers, dem er nach dem Maße seiner jugendlichen Kraft begeistert nachstrebte, eine glühende Liebe für sein geknechtetes deutsches Vaterland, für das er Alles: seine gesicherte, ehrenvolle Stellung als Theaterdichter an dem Wiener Burgtheater, das Glück seines jungen Brautstandes, seine Sicherheit in dem eigenen sächsischen Heimathland, in die Schanze schlug, für das er, „zugleich ein Sänger und ein Held“ als Adjutant des Vajow'schen Freicorps sein Herzblut verspritzte. Welches Volk der Erde kann seiner Jugend ein gleiches ebenso rührendes als begeisterndes Vorbild vor Augen stellen? Das ganze Alterthum der Griechen und Römer mit all' seinen gefeierten Helden hat keine Gestalt eines für sein Vaterland gefallenen Sängerkrieger aufzuweisen, die auf das Herz der deutschen Jugend einen gleich tiefen Eindruck hervorbringen könnte. Und an den deutschen Schulen soll diese 100jährige Geburtstagfeier Körners unbeachtet vorübergehen? Wohl hört man an manchen Orten, daß Turn- und Gesangsvereine den Tag gebührend feiern werden. Aber noch nirgends hat etwas von der Vorbereitung von Schulfeierlichkeiten verlautet. Und doch sollte es wahrlich in allen deutschen Landen keine Dorfschule geben, in der nicht an diesem Tage die Heldengestalt Theodor Körner's den Kindern vor die Seele geführt würde. Und nun gar unsere höheren Schulen! Fühlen sie sich nicht in erster Linie verpflichtet, das Andenken des Sängerkriegers heilig zu halten? Oder wollen sie etwa durch ein recht augenfälliges Beispiel den schweren Vorwurf unseres Kaisers bewahrheiten, daß es ihnen an der nationalen Grundlage fehle? Haben sie doch, Gott sei's geklagt, schon vier Mal ihre Gleichgültigkeit bewiesen, als sie die 100jährigen Geburtstage der übrigen Sänger der Freiheitskriege: Arndt's (1809), Schenkendorf's (1833), Uhland's (1887), Rückert's (1888) wohl ziemlich allgemein mit Stillschweigen übergingen. Und vor Allem die sächsischen höheren Schulen! Sollten sie es wirklich nicht für der Mühe werth halten, einen der besten und edelsten Söhne des Sachsenlandes gebührend zu feiern? Es wird in der That hohe Zeit, hierüber Gewißheit zu erlangen, denn zu einer würdigen Feier gehören auch würdige Vorbereitungen, damit das Lebensbild des Sängerkriegers, damit seine ewig jungen Vaterlandslieder, damit seine durch Carl Maria von Weber's herrliche Melodien unsterblich gewordenen Schlachtgesänge von „Vajow's wilder verwegener Jagd“, „Vater, ich rufe Dich“, „Du Schwert an meiner Linken“ die Seelen der Jugend packen, wie sie einst die Jugend von 1813 gepackt und bis zum frühlichen, seligen Schlachtentod begeistert haben.

— Leipzig. Zu den sehr seltenen Fällen gehört es, daß einer deutschen Militärkapelle ein Musiker mit der Bestimmung zugetheilt wird, bei derselben als Einjährig-Freiwilliger seine Militärpflicht abzuleisten. In dieser Lage befindet sich zur Zeit die Kapelle unseres heimischen Infanterie-Regiments Nr. 107, bei welcher auf Grund einer Allerhöchsten Kabinettsordre demnachst der in künstlerischen und anderen Kreisen schon recht vorthellhaft bekannte junge Pianist Herr Rud. Zwintscher, Sohn des Herrn Bruno Zwintscher, Lehrer am hiesigen Conservatorium als Einjährig-Freiwilliger und außeretatmäßiger Musiker demnachst eintritt.

— Aus Chemnitz schreibt das „Chemn. Tgl.“ unterm 24. August: Wie uns aus verschiedenen Orten mitgetheilt wird, ist auswärts das Gerücht verbreitet, in Chemnitz habe dieser Tage ein großer Tumult stattgefunden, welcher das Einschreiten des Militärs nothwendig gemacht habe. Es ist geradezu unerklärlich, wie dieses Gerücht entstehen konnte, da erfreulicherweise weder hier noch in einem Orte der Umgebung ein Vorkommniß zu verzeichnen gewesen ist, das auch nur den Gedanken an eine derartige Maßregel hätte aufkommen lassen können.

— Plauen i. V. An der hiesigen königl. Industriehochschule ist eine Abtheilung für Fabrikanten errichtet worden; dieselbe soll Anfang Oktober eröffnet werden. Der Unterricht in derselben umfaßt Technik der Weberei, Technik der Stickerie und Zeichnen und wird in je drei Abendstunden wöchentlich erteilt.

— Plauen i. V. Am Sonnabend herrschte unter den Besuchern des Kartoffelmarktes eine

große Aufregung, und nicht mit Unrecht. Schon ganz zeitig in der Frühe liefen Händler den Landwirthen, die auf den Markt Kartoffeln zu fahren willens waren, entgegen und redeten denselben ein, die Preise für Kartoffeln seien heute 40 und 45 Pf. für 5 Liter. Thatsächlich stellten sich nun die Preise so hoch wie angegeben. Die Käufer, welche das unmoralische Vorgehen der betreffenden Zwischenhändler erfuhren, waren über dieses Gebahren sehr unwillig, ja die ganze Stadt ist, soweit die Thatsache bekannt wurde, in großer Aufregung. Die Sache ist von den den Markt besuchenden Käufern zur Kenntniß des Stadtrathes und der Polizei gebracht worden.

— In der Nacht zum Sonnabend hat sich auf dem unteren Bahnhofe in Plauen i. V. bezw. in dessen Nähe eine Geschichte zugetragen, die bei allem Erfuhr, der ihr anhaftet, die Lachmuskeln reizt. Von Ostfriesland kamen zwei Wagen mit Kindern an. Beim Ausladen wurde eine Kuh schen; sie warf alles, was ihr in den Weg kam, um, rannte dem von Weislich kommenden Zug entgegen, fuhr mit den Hörnern unter die Maschine und wurde von dieser, ehe der Zug zum Halten gebracht werden konnte, ungefähr 3 Wagenlängen nach rückwärts geschoben, dabei fürchterlich brüllend. Als der Zug hielt, froh das Thier unter der Maschine hervor und verfolgte die zum Einfangen ausgesandten Leute; ein Bahnwärter flüchtete auf den Signalmast, drei andere Personen retteten sich auf einen Baum. Die Kuh verlagerte die 4 Personen zwei Stunden lang; bei jedem Versuche, den die Leute machten, herabzukommen, zeigte sich die Kuh wie ein wüthender Kettenhund. Nach reichlich zwei Stunden gab das Thier die Verlagerung auf; es rannte nach der Leuchtmühle zu und ertranke dort in einem Tümpel.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

27. August. (Nachdruck verboten.) Kurz nachdem die „Declaration“ von Pilsnitz abgeschlossen war, machte der französische Emigrant Graf d'Artois diese preussisch-österreichischen Abmachungen bekannt, am 27. August 1791. Er leistete damit König Ludwig XVI. den denkbar schlechtesten Dienst. Denn in dieser Declaration befand sich am Schlusse ein Satz, der schwere Drohungen gegen Frankreich enthielt und den Krieg in nahe Aussicht stellte. Das Schriftstück wurde in Frankreich gerade bekannt, als König Ludwig die neue Verfassung beschwor und da Graf d'Artois in einem Nachhinein den König von vornherein an seinen Eid nicht gebunden erklärte, wurde das Vertrauen zu der Person des Königs gerade in dem Augenblicke erschüttert, wo es gefestigt werden sollte und konnte. Die Ungeheuerlichkeit und der Uebermuth der Emigranten haben das Ende Ludwig XVI. beschleunigt, wenn nicht veranlaßt.

28. August. Am 28. August 1879 nahmen die Engländer unter Lord Chelmsford den König der Zululassen gefangen. Damit war der „große“ Krieg gegen die Zululassen zu Ende. Es war nicht sehr gefährlich mit diesem Kriege; denn wenn der Zulukönig auch ein ganz tüchtiges Heer von 40,000 Mann ausgerüstet und den Engländern entgegengestellt hatte, so konnte doch diese wilde Gesellschaft auf die Dauer nicht den europäischen Waffen und Soldaten Stand halten. Der gefangene König wurde nach Capstadt gebracht, später aber wieder in seine Herrschaft unter englischer Oberhoheit eingesetzt.

Schwarz- und Weißbrot.

Die abnormen Verhältnisse des Getreidemarktes bringen es mit sich, daß vielfach das Roggenbrot dem Weizenbrot weichen muß. Für Diejenigen, welche sich an das Roggenbrot gewöhnt haben, ist der bevorstehende Umschwung ein in gewisser Beziehung schmerzlicher, denn das Roggenbrot hat etwas derb Wohlgeschmeckendes, das dem etwas nüchternen Weizenbrot fehlt. Deshalb hat das Roggenbrot den Ruf, besonders „kräftig“ zu sein. Wenn man das Roggen- und Weizenbrot mit einander vergleichen sollte, so könnte man sagen, jenes schmecke voll und dieses etwas ausgekocht. Es hat im Geschmack mitunter eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Suppenfleisch, aus dem die „kräftige“ Brühe gezogen ist, so daß es dem Ueberbleibsel natürlich an „Kraft“ fehlen muß. Leider muß den Schwärmern für die sogenannte „kräftige“ Bouillon gesagt werden, daß sie sich gründlich täuschen, daß sie, vom Geschmack derselben bestochen, ihr Eigenschaft zu schreiben, welche sie thatsächlich gar nicht hat. Kocht man Fleisch zu Bouillon, so geht allerdings das dem Fleische den Geschmack Verleihende, nämlich die Salze, in die Bouillon über, so daß der Verlust des Fleisches an Schmachhaftigkeit einer besonderen Erklärung nicht bedarf. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Bouillon nun wirklich die „Kraft“, d. h. die Nährstoffe enthält. Das ist durchaus nicht der Fall. Die Bouillon ist ein gewiß sehr schätzenswerthes Genußmittel, hat deutsche Wohlthuende Wirkung auf die Muskeln, ein Nahrungsmittel im eigentlichen Sinne aber ist sie nicht, denn von der Kraft des Fleisches, den Eiweißstoffen geht nur ein sehr geringer Theil, etwas mehr als fünf Prozent, in die Bouillon über. Es bleiben mithin in dem „kraftlosen“ Suppenfleisch sage und schreibe 95 Prozent des auszunutzbaren Eiweißes zurück, so daß also der Braten an Nährwerth, von dem Geschmacke abgesehen, nur um 5 Prozent voraus ist.

Ein ähnliches Mißverständnis in Bezug auf die sogenannte Kraft herrscht, wie der „B. V. C.“ ausführt, bei der Beurtheilung des Brodes im allgemeinen. Das Roggenbrot mit seiner wohlgeschmeckenden Rinde, seinem Reichthum an Salzen wird als das

Schon den Land- zu fahren elben ein, ad 45 Pf. die Preise e das un- enhändler unwillig, e bekannt von den tniß des en.

sich auf bezw. in bei allem zt. Wen dern an. arf alles, dem von mit den n dieser, konnte, schoben, elt, troch verfolgte n Bahn- erte Per- Kuh bei jedem kommen, tenhund. die Ve- nühle zu

Beit. heroben, geichlossen is diese 7. August dentbar and sich Frankreich Schrift- Ludwig in einem nicht ge- des Kö- gefestigt er Ueber- beschleu-

ter Lorb Damit ide. Es enn der O Mann so konnte europä- efangene ieder in

marktes od dem welche er be- ehung s verb Weizen- a Ruf, oggen- ste, so dieses unter), aus s dem eider eiftige" uschen, Eizen- nicht aller- hende, h der er be- rraft", nicht igen- rtung lichen des ringer illon ppen- Bruz- n an r um

af die aus- allge- nden das

„kräftigere“ imponiren, ganz besonders gilt der „Pumpernickel“ für „nährhaft“. Es ist nun in der That richtig, daß Roggenbrod einen höheren Eiweißgehalt hat, als Weizenbrod, dies ist aber die bei einer rationellen Betrachtung der Dinge nicht einzig in Frage kommende Thatsache. Es fragt sich außerdem, wie die einzelnen Brodsorten vom Organismus ausgenutzt werden. In dieser Beziehung nun liegen ganz genaue Versuche vor, nach welchen verschiedene bereitete Roggenbrode mit dem Weizenbrode verglichen worden sind. Hierdurch stellt sich das Verhältniß für den Pumpernickel, jene aus kleienhaltigem Roggenmehl und Sauerteig bereitete Sorte am schlechtesten. Obwohl er neben dem Roggenbrode die höchste Summe von Stickstoff besitzt, kamen davon nur 57 pSt., also etwas mehr als die Hälfte, dem Körper zu Gute; von dem eiweißreichsten Roggenbrode erhielt der Organismus 77 pSt., während er im Stande war, dem Weizenbrode 80 pSt. des vorhandenen Eiweißes zu entnehmen. Es würden demnach 100 Gramm Weizenbrod den gleichen Nährwerth haben, wie 140 Gramm Pumpernickel, und wie 104 Gramm Roggenbrod, wenn dieses von Kleie möglichst frei ist; da dieses aber um so weniger der Fall ist, je kräftiger es schmeckt, so kann man, dem gewöhnlichen Roggenbrode entsprechend, den für das Weizenbrod sprechenden Prozentsatz höher als oben berechnet, annehmen.

Wenn man sich nun fragt, warum man das Weizenbrod in Deutschland vernachlässigt, so ist daran die Gewöhnung in erster Reihe schuld. Dazu kommt aber, daß das Roggenbrod bei dem Rauhen, das zu seiner Bewältigung notwendig ist, das sogenannte Sättigungsgefühl, welches von ausreichender Ernährung vollständig zu trennen ist, eher erzeugt. Es ist bekannt, daß Menschen, die durch Magen fisteln ernährt werden mußten, trotz dem sie eine genügende Speisemenge erhielten, doch das Gefühl der Sättigung nicht hatten, weil sie eben nicht kauten. Erst als man sie die Speisen kauen ließ, erklärten sie sich für „satt“. Da nun das Rauhen beim Weizenbrod sehr gering ist, so würde eine größere Menge dazu nöthig sein, um eine Person „satt“ zu machen, ein Umstand, der bei den das Brod als Hauptnahrung bevorzugenden ärmeren Klassen sehr ins Gewicht fällt. Da aber das Sättigungsgefühl eigentlich eine Suggestion ist, so wird es vielleicht möglich sein, mit dem Weizenbrode eine Veränderung vorzunehmen, welche seinem Nährwerthe nichts schadet und trotzdem der Suggestion des „Gesättigtseins“ zu Hilfe zu kommen im Stande ist, dadurch eben, daß man es eventuell schwerer kau- bar macht.

Erna.

Novelle von L. Haideheim.
(15. Fortsetzung.)

Der Mond stand schon ein Weilchen über dem Horizont, als die beiden Vettern Abends zurückkamen. Sie traten in den Park, sehr vergnügt, sehr animirt von der erfolgreichen Jagd und voll Eifer, die ihnen entgangene Füchsin in den nächsten Tagen aufzuspüren. Froyberg glaubte bestimmt zu wissen, wohin das Thier sich geflüchtet habe. Auf einem vom Monde beschienenen freien Plage suchte er Erich das Terrain an der bezeichneten Stelle zu schildern und zeichnete mit einem Blumenstocke, den er aus einem der nahen Beete zog, die Krümmung des Baches, die Höhe daneben, die Fläche des Kiefernbestandes auf die Erde.

Da horchte er plötzlich auf. Erichs Frage, was es gebe, blieb unbeantwortet. Ein wilder wüthender Ausdruck trat in sein eben noch so heiteres Gesicht, mit einem raschen Sage sprang er in das sie rings umgebende Busch. — Ein Schuß — ein Laut, ein Schrei, nicht Stöhnen und doch Weides. — Dann ein Rascheln des Gezweiges, wie von einem Fall. —

Erich stand noch und sah verständnißlos auf seines Veters Thun. Was macht er? Was fällt ihm ein? Wonach schießt er? Wie ein Blitz fuhr der Gedanke ihm durch den Kopf, Froyberg habe auf einen Menschen geschossen, dann glaubte er, die Füchsin sei erschienen. Die Jagdlust flammte wieder auf und er eilte zum Gebüsch.

Alles still!
Froyberg. Er wollte es rufen. Es lag hier der Schatten hoher Bäume über dem breiten Streifen Gebüsch, dicht daneben auf einer Rasenfläche blendender Mondschein.

„Froyberg!“
Da stolperte er fast über etwas, das auf der Erde lag. — Ein Baumstamm? — Nein, es war weich! Stoffe, menschliche Formen berührte sein Fuß. Ehe er das Alles ausdenken konnte, hatte er erschreckt sich gebückt. Unter seiner Hand fühlte er Lederriemen und Patronentasche.

„Herr Gott, Froyberg? Bist Du es? Bist Du verlegt? Bist Du verwundet?“ rief er und sah sich rings um, ob da ein Mensch sei.

„Froyberg, sprich doch. Es ist doch nicht ernstlich?“ rief er nochmals und suchte, das dicke Gebüsch zur Seite schiebend, seinen Vetter aufzuheben.

Schwer wie Blei — stumm regungslos! „Herr Gott, Mensch! Er ist doch nicht —? Froyberg, Froyberg, sage nur eine Silbe, sprich!“

Mit der Kraft der äußersten Aufregung hatte er

seinen Vetter emporgehoben. Kein Athemzug, kein Herzschlag? Ein unbefreiendes Entsetzen packte ihn.

Barmherziger Gott, es war ja unmöglich, er konnte doch nicht todt sein? Und was war denn das, was hielt die Büchse zurück? Endlich, das Schloß hatte sich förmlich in den Zweigen verwickelt. Ohne Zweifel — der Unglückliche hatte den Hahn nicht in Ruhe gesetzt.

Er hilt ihn in den Armen und trug ihn keuchend die paar Schritte aus dem Gebüsch.

Da lag der Körper im hellen Mondschein auf dem Rasen. Aber er war ja noch ganz warm, — nirgends eine Wunde, — nirgends Blut. — Doch, doch, hier! — Ein ganz schmaler Streifen, ein Tropfen fast nur — unter dem Ohr.

„Froyberg, Mensch, sprich! So wach doch auf!“ Alles still. „Hilfe! Hilfe! Hilfe!“ schrie Erich durch den Park. Wie viele Male mußte er es wiederholen, dies Hilfe, Hilfe.

Dazwischen fühlte er mit Entsetzen das Erkalten der Finger Froybergs. Bald sprang er auf, um selbst Hilfe zu holen, da sie nicht kam, bald stürzte er wieder zurückkehrend neben dem Unglücklichen auf die Knie und legte sein Ohr an dessen Brust. Alles still und stumm.

„Hilfe! Hilfe!“ — Endlich Stimmen.
Von allen Seiten kamen sie jetzt: der Gärtner, die Stallknechte, Schloßdiener und Mägde.

Ein lautes Geschrei erhob sich. „Einen Arzt!“ „Ist er denn todt?“ fragte Erich von Willwart den Gärtner; er war fast noch bleicher, als das stille schmerzlose Antlitz zu seinen Füßen.

Der alte Mann nickte stumm; er hatte schon oft Todte gesehen, Erich von Willwart noch niemals.

„Zu Pferde! Zu Pferde! Schafft einen Arzt herbei!“

„Herr Baron, lassen Sie uns den armen gnädigen Herrn herintragen!“ mahnte der Verwalter.

Erich von Willwart war völlig fassungslos. Er schluchzte an des alten Mannes Schulter. Vor Minuten, — vor einer Viertelstunde noch so voll Leben und Freude, und nun todt! Es konnte ja nicht sein, es war unmöglich. Er erzählte in abgebrochenen aufgeregten Worten schon zum dritten oder vierten Male, wie dies Alles gewesen, wie es gekommen. Seine Erschütterung nahm mit der Gewißheit von Froybergs Tode zu.

Inzwischen hatten die Leute eine Bahre und Matragen geholt; so trug man den Herrn, den man gesund und heiter vor ein paar Stunden sein schönes Schloß verlassen gesehen, in dasselbe zurück.

Ein Haufen von Menschen umgab die Leiche. Von allen Seiten strömten sie herbei. Jeder fragte, jeder wollte näheres wissen.

Baron von Willwart war der einzige, welcher Auskunft geben konnte. Jetzt stand er mit dem Arzt bei der Leiche.

Todt! Böslich todt! Die Kugel war unter dem Ohr hineingegangen und ins Gehirn gedrungen.

Das Gericht wurde benachrichtigt. Erich ließ den alten Verwalter schalten, wie derselbe es für gut fand. Gegen Morgen wurde er aufgeschreckt. Er mußte neben der Leiche eingenickt sein.

„Virtner!“ Erich stürzte förmlich auf diesen zu. Er bemerkte es kaum, daß derselbe blaß und ernst seine Umarmung nicht erwiderte, sondern an ihm vorüber nach der Leiche sah.

Dann kam der Pastor aus dem Dorfe, dessen Patron Froyberg gewesen.

So begann das Verhör. Man ging in den Garten. Erich mußte alles erklären. Auf dem Sandwege waren noch die Linien, welche Froyberg gezogen — hier lief er ins Gebüsch.

Warum?
Ja, dafür hatte Erich keine Erklärung. „Die Füchsin,“ dachte er jetzt. Es fanden sich keine Spuren eines Thieres, auch nicht die eines Menschen.

Das Gewehr Froybergs hatte sich entladen, so war schon diese Nacht die Meinung Aller gewesen. Dasselbe wurde abermals untersucht. Ein Lauf war abgeschossen. An dem blankpolirten Hahn der Büchse war eine Schramme, wie etwas Hartes sie auf feinstem Stahl hervorbringen kann.

Der Hahn war nicht in Ruhe gesetzt worden. In dem verwachsenen Gebüsch konnte das Unglück sehr leicht geschehen. Das Blumenstäbchen, mit dem Froyberg Linien in den Sand gezeichnet, wurde zerbrochen im Gebüsch gefunden.

Dann nahm man die Sektion vor. Die Kugel packte in Froybergs Gewehr, sie war die feine.

Das Protokoll wurde geschlossen. Die Frau des Verwalters hatte schon in ihrer Stube ein Frühstück bereitet. Die Herren nahmen es dankbar an, sie waren sehr angegriffen. Erich zog sich auf sein Zimmer zurück. Gleich darauf trat Virtner nach vorheriger Meldung ein.

Jetzt fiel es Erich doch auf, wie herzlich der alte Junge war. „Du armer Kerl! Na, natürlich, daß Dich dies mitgenommen hat! Und so schnell ist er dahin! Kaum Bierzig und fort — weggeblasen! Aus so einem herrlichen Besitz!“

Zum ersten Male schoß Erich der Gedanke durch den Kopf, daß er der Erbe sei.

Virtner sah dies, er las in Erichs Gesicht, was in ihm vorging. „Ja, wahrhaftig! Du bist der Erbe, und es sieht Dir ganz ähnlich, mein Junge, daß Dir das erst jetzt einfällt.“

Eine stürmische leidenschaftliche Erregung überwältigte Erich momentan.

Der Erbe! Alles sollte ihm gehören, ihm in seiner Noth, in seinem Elend? Aber dann kam schon wieder das andere Gefühl: Froyberg, der frohe, lebenslustige Vetter, hatte deswegen sterben müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Mittelalterliche Justiz. In der Chronik der Stadt Gonsawa (Provinz Bolen) wird, wie man von dort schreibt, folgender Fall erzählt: Im Jahre 1480 war ein Rademacher wegen Diebstahls zum Tode verurtheilt worden. Die Bürger der Stadt aber kamen bei dem hochweisen Rath und Bürgermeister mit der Bitte ein, den verurtheilten Rademacher zu begnadigen, und führten als Motiv an: Die Stadt besitze nur einen Rademacher; sei dieser gehangen, wer sollte den Bürgern, die größtentheils sich vom Ackerbau ernährten, die Räder zu ihren Wagen machen? Müsse aber der Gerechtigkeit genüge geschehen und ein Mensch gehangen werden, nun, so sei auch hierin leicht Rath geschafft. Die Bürger präsentirten einen Galgenkandidaten in der Person eines Schusters, indem sie anführten, der Schuster besitze die Stadt zweiundzwanzig. Es würde, so auch dieser gehangen, dennoch ein Ueberschuß bleiben. Der wohlweise, gestrenge Herr Bürgermeister und Rath wurde durch die triftigen Gründe überzeugt und ließ den Schuster statt des Rademachers hängen.

— Auch eine Wasserpantomime. „Der Herr Oberst ist da!“ wie ein Lauffeuer verbreitet sich dieser Ruf durch die ganze Militär-Schwimm- anstalt. Der du jour habende Offizier eilt dem Aufkommenden entgegen, die an- und abmarschirenden Abtheilungen richten sich aus, die an der Schankbude sich stärkenden Schwimm-Lehrer u. Schüler verduften, und vom Schwimmbassin her vernimmt man das monotone Zählen der Schwimmmeister, während hoch oben auf der Plattform des obersten Thurmes die Freischwimmer des Augenblicks harren, in dem ihr Regiments-Kommandeur in Sicht kommt, um sich in gewagtesten Sprüngen vor den Augen ihres Vorgesetzten zu produziren. „Kerls, nu zeigt, wat Ihr könnt! — Nu macht Eure Kinderlistens jut!“ ruft der „Thurmwächter“, ein alter Sergeant, der dem aufsichtführenden Offizier als Ablatus dient und sich eine Etage tiefer gelagert hat. „Obermeister“ nennen ihn ulkshalber die Freischwimmer, „Schinder“ die „Angeldeliquenten“, deren Unterricht er streng überwacht. Von seinen Adjutanten und dem du jour habenden Offizier begleitet, umkreist der Herr Oberst jetzt die Anstalt und schmunzelt wohlgefällig, da er alles in Ordnung findet. Dann verläßt er das Land und betritt die Ballustrade der Schwimmlehrer. Mit Kennerblicken verfolgt er die Schwimmstöße der Angel- und Leinenschwimmer, dann erfreut er sich an den Kunststücken der Freischwimmer, die, wie auf Kommando, bald mit Kopf, bald mit Schwert- oder Festsprüngen in die Tiefe sausen. Von dem Geesehenen zufriedengestellt, will der Regimentsvater sich entfernen, da fällt sein Blick auf einen Mann, der mit einem alten Bajonettgewehr bewaffnet, im Helm und Badehose vor der als Douche dienenden Tonne, die sich in einer Höhe von 30 Fuß über dem Wasserspiegel und über dem obersten Thurme befindet, Posten steht. Da, auf einmal wird es in der Tonne lebendig, es zeigt sich ein Kopf und gleich darauf springt ein stolchartig gekleidetes Individuum aus der Tonne in das Bassin. Schnell wie der Wind, setzt der Posten dem Ausreißer nach, und nun entsteht zwischen dem bewaffneten Soldaten und dem schabigen Stromer im Wasser eine Jagd, die schließlich unter allgemeiner Heiterkeit mit der Gefangennahme des Tonnen- arrestanten und seiner Verurtheilung zum Tode durch Pulver und Blei endet. Zu guter Letzt wird der Hingerichtete unter dumpfem Trommelschlag in feierlicher Prozession ins „Meer“ hinabgesenkt, wobei es natürlich an einer höchst puzigen Leichenrede und sonstigen Scherzen nicht fehlt. — Die Hauptakteure dieser Wasserpantomime wurden tüchtig mit Bier, Butterstullen und Glimmstengeln regaliert, und mit dem Versprechen, der edlen Schwimmkunst stets sein Interesse zu bewahren, verläßt der Herr Oberst die Schwimm-Anstalt.

— Eine Straßenszene, die für die Findigkeit unserer Berliner Jungen bezeichnend ist, spielte sich dieser Tage auf dem Moritzplatz ab. Eine Dame am Arme führend, kam ein Herr des Weges, in Schwarz gekleidet und den Cylinder auf dem Haupte, gefolgt von zwei Herren in demselben feierlichen Gewande. Die ganze Gesellschaft steuerte schnurstracks nach dem Droschken-Halteplatze und winkte schon von Weitem zwei Kutscher herbei. Ihnen entgegen kamen gleichzeitig zwei Jungen im Alter von etwa 15 Jahren. Kaum sah nun der erste Junge die Gesellschaft, als er seinem Begleiter erklärte: „Det is 'ne Standes- amts-Traue!“ Im nächsten Augenblick war er auch schon über den Straßendam, hatte den Schlag einer

Droschke geöffnet und rief, seine Mütze ziehend, zu der Dame: „Ich wünsche Ihnen noch viel Glück und Seien in Ihren neuen Ehestand!“ — „Danke, mein Junge, das hast Du gut gemacht!“ erwiderte einer der Herren und warf dem Buben ein Markstück in die Mütze, wofür dieser sich mit einem gewaltigen Krachfuß bedankte. „So wat kriest ich doch nicht fertig“, meinte der andere Junge, während die Droschke davonfuhr. „Du bist doch ein Duffel“, entgegnete ihm selbstbewußt der erste, „un aus Dir wird im ganzen Leben kein richtiger Berliner werden!“

— Amerikanisch. Eine junge Dame von Oswego verlor, während sie in den Concertsaal trat, eine Augenbraue. Der junge Mann, der sie begleitete, erblickte letztere am Boden und fiel in Ohnmacht — er glaubte nämlich, das Ding, das auf dem Teppich lag, sei sein Schnurrbart.

— Poesie und Prosa. Bäckisch (am Fenster singend): „Wenn ich ein Vöglein wär und auch zwei Flügel hätt . .!“ — Bruder (Primaner): „Dann wärst Du 'ne Gans!“

Marca Italia 90 Pfg. per Flasche 85 „ bei 12 Flaschen (ohne Glas) **„Vino da Pasto“** der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft (Central-Berwaltung Frankfurt am Main) sind angenehme leichte italienische Naturrotweine, welche als wohlbekömmliches Flüssigkeit ganz besonders zu empfehlen sind, und deren Qualität nach dem Ausspruch kompetenter Weinkenner von keinem der sogenannten Bordeaux-Weine in gleicher Preislage erreicht wird. Durch königl. ital. Staatskontrolle wird für absolute Reinheit garantiert. Zu beziehen sowie auch ausführliche Preislisten sämtlicher Marken der Gesellschaft in Eibenstock durch **Gustav Emil Tittel.**

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock
vom 19. bis mit 25. August 1891.
Geboren: 217) Der ledigen Stickerin Marie Friederike Scheiter hier 1 S. 218) Dem Kaufmann Arno Leopold Schmitz hier 1 Z. 219) Dem Schneider Ernst Hüster hier 1 Z. Aufgeboten: 42) Der Maurer Albin Hermann Stemmler hier mit der Hulda Wilhelmine Süß hier. **Eheschließungen:** vacant.
Gestorben: 161) Des Maschinenstücker Friedrich Hermann Kuerdwald hier Tochter, Mariha Elise, 2 M. 12 Z. 162) Der ledigen Stickerin Marie Friederike Scheiter hier Sohn, Paul, 2 1/2 St. 163) Des Handarbeiters Edwin Gottlieb Reichsner hier Sohn, Hermann Eduard, 3 J. 5 M. 11 Z. 164) Des Maschinenstücker Gustav Adolf Göbber hier Tochter, Johanne Ella, 1 J. 3 M. 12 Z. 165) Des Maschinenstücker Ernst Magnus Unger hier Sohn, Curt Emil, 2 J. 19 Z. 166) Des Kaufmanns Ernst Theodor Hiedler hier Sohn, Walther Theodor, 6 J. 3 M. 30 Z. 167) Des Maschinenstücker Ernst Adolf Wischer hier Sohn, Max Paul, 1 J. 9 M. 23 Z.

Feldschlößchen Eibenstock.

Donnerstag, den 27. August:

Humoristisches Gesangs- u. Instrumental-Concert

der hier beliebten und bekannten **Karlsbader Concert-Gesellschaft Kranl.**
Auftreten der Duettisten Fr. Geschwister Kranl, der Couplettsängerin Fr. Anna, der Altistin Frau Kranl, des Gesangs- und Charakterkomikers Hrn. Bruno Sey, sowie des Instrumentalisten Hrn. E. Ortelg.
Anfang 8 Uhr. **Entree 40 Pf.**
Billets im Vorverkauf sind bei den Herren Hermann Pöhland und G. Emil Tittel zu haben.
Mit **W. Pilsner** und **Bavaria**, sowie mit **kalten** und **warmen Speisen** wird bestens aufwarten und ladet zu diesem genussreichen Abend ergebenst ein
E. Eberwein.

Landwirthschaftl. Verein Eibenstock.

Nächsten Sonntag, d. 30. d. Mts. gemeinsamer Ausflug nach **Schwarzenberg zum Besuch der landwirthschaftl. Ausstellung.** Da dieselbe sehr viel Sehenswerthes und für die Landwirthschaft Nützliches bietet wird, so werden die Herren Vereinsmitglieder **nebst Frauen und sonstigen Angehörigen** zu recht zahlreicher Theilnahme hierdurch ganz besonders eingeladen. Abfahrt mit Zug 9 Uhr 24 Min. vom Bahnhof Eibenstock! Sammeln hierzu Vormittag 1/2 9 Uhr bei Restaurateur E. Uhlmann.

Der Vorstand.
Letzte Sendungen:
Pa. Bayr. Preiselbeeren,
à Liter 18 Pfennige,
Max Steinbach.

Ein Haus

mit **Garten** im sogenannten Messingwerk, Nr. 194 des Brandkatasters, ist veränderungs halber sofort billig zu verkaufen. Näheres zu erfahren bei **Heinrich Nötzoldt** im Messingwerk.
Unter-Gichorien ist der beste.

Am 1. October beginnt der V. Jahrgang der

WIENERMODE

Jährlich: 24 reichillustrierte Hefte, mit Unterhaltungsbeilagen, mit 48 color. Modebildern und 12 Schnittmusterbogen
Schnitte nach Maß gratis.
fl. 1.50 Vierteljährlich M. 2.50
Probenummern in allen Buchhandlungen.

Erdbbeer Königin!

Von der Erdbeere „König Albert von Sachsen“, ungeheuer tragbar, mit riesigen, glänzend lachsrothen höchst aromatischen Früchten, erntete ich von einem Beete 1 Meter breit, 6 Meter lang, täglich 60 bis 70 Quart! Es ist dies anerkannt die beste, schönste sowie reichtragendste Erdbeere und da die Monate Sept. und Okt. die beste Pflanzzeit für Erdbeeren, um im nächsten Sommer schon Früchte zu haben, sei diese Sorte Erdbeerfreunden aufs Dringendste empfohlen. Schöne, robuste Pflanzen in kleinen Kistchen in feuchtem Waldmoos verpackt, 100 Stück 6 M., 25 Stück 1 Mark 50 Pfg. **Topf-Erdbeeren**, die frühesten, schon im Juni vollkommen reif, 100 St. 6 Mark, 25 Stück 1 Mark 50 Pfg. **Herbstverzeichnis gratis.** **Cultur-Anleitung gratis.**
Albert Fürst, Baumschule Schmalhof, Post Wilschhofen, Niederbayern.

Unter-Gichorien ist der beste.
Oesterreich. Banknoten 1 Mark 72., fl.

Bäckerei-Verpachtung.

Per 1. Oktbr. d. Js. soll die hiesige Bäckerei anderweit verpachtet werden.
Blaenthal. Dr. Reichel.

Herzog'sches Töchter-Pensionat

und höhere Töcherschule,
Höhenluftort Weisser Hirsch bei Dresden.
Mein seit 1879 bestehendes Institut bietet jungen Mädchen neben gründlichen Unterricht in allen Wissenschaften, Musik, Gesang, Handarbeiten u., vorzügliche Verpflegung und mütterliche Aufsicht, ebenso Erlernung der Küche und Führung des Haushaltes. Besonders für blutarme, nervöse und schwächliche Kinder ist der hiesige Ort wegen seiner ozonreichen Luft und gesüßigten Lage sehr empfehlenswerth und habe ich seit Jahren außerordentliche Resultate erzielt. Schon nach halbjährigem Aufenthalt ist eine nicht unbedeutliche Zunahme des Körpergewichtes zu constatiren gewesen. Prospekte sowie alles Nähere durch die Vorsteherin
Frau Pauline Herzog.
Haasenstein & Vogler, A.-G.,
Beförderung von Inseraten an alle Blätter der Welt.
Vertreter in Eibenstock: Herr **Paul Beger.**

Von der Reise zurück!
Dr. Sonnenkalb, Chemnitz.
Spezialarzt für Chirurgie, Hals- & Ohrenkrankheiten.

Karl Stemmler, Korbmacher, Hintere Rehmerstr. Nr. 218, Anna Tittel, Hofschloßbesizerin, wohnhaft bei Frau verw. Ungethüm, Poststraße Nr. 134, Anna Stemmler und Louise Röder, Bürstenmacherinnen, Am Brühl Nr. 342, werden zu Arbeitsaufträgen empfohlen von
A. Büttner,
Director der Königlichen Blindenanstalt.

Eine Nach 1/4 Stidmaschine
ist billig zu verkaufen. Zu erfahren in der Expedition ds. Bl.
Unter-Gichorien ist der beste.

Strebel'sche Tinten.

Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte
Feine schwarze Stahlfeder-, Salon- u. Bureautinte
Brillant violette Salontinte
Feine rothe Tinte
Feine blaue Tinte
Beste Kalsertinte
Bunte Stempelfarben
Rothe Wäschelechentinte
empfiehlt **E. Hannebohn.**

Directrice

gesucht zum baldigen Antritt, die in Handarbeiten erfahren ist, oder die Gardinen-Branche kennt. Offerten unter **B. 10** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Wunderbar ist der Erfolg
Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe Flocke etc. verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von:
Bergmann's Lilienmilch-Seife von Bergmann & Co. in Dresden. Vorräthig à Stück 50 Pfg. bei
Apotheker Fischer.
Unter-Gichorien ist der beste.

Bahnhof Eibenstock.

Heute Donnerstag:
Schlachtfest.
Zur guten Quelle.
Heute Donnerstag: **Scat- und Schafskop-Abend.**

Husten, Heiserkeit,
Hals-, Brust- u. Lungen-Leiden,
Katarrh, Kinderhusten u.
Unzählige Aetste.
Rheinischer Trauben-Brust-Honig
analysirt und begutachtet von
Dr. Freytag, Königl. Professor, Bonn;
Dr. Bischoff, Berlin; Dr. Birnbaum,
Gefrath u. Professor, Karlsruhe; Dr.
Schulte, Bochum; Dr. Gräfe, Chemnitz u. A. **St. Gutachten von Dr. Rüst, Groß, Medicinalrath in Grabow** als leichtlösendes Mittel bei Husten, Verschleimung, Keuchhusten der Kinder allen anderen Mitteln vorzuziehen.
*) In Flaschen à M. 1 1/2 u. 1 nebst Gebr.-Anw. in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

Unter-Gichorien ist der beste.
Ungar. Weintrauben
sind eingetroffen bei
Max Steinbach.

Eine Parterre-Wohnung
mit Wohnkuche, Küche und Schlafkuche incl. Waschküchen- und Kellerbenutzung ist sofort oder später zu vermieten bei **Albin Strobel, Speibitzer.**
Bei Husten und Heiserkeit,
Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krachen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à fl. 60 Pf. **Alt-Reichenau, Th. Buddes, Apoth.** Allein ächt in der **Apothek** in **Eibenstock.**

Technicum Mittweida.
(Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.